

Frequenzen, Impulse

1.

Ich lernte Petula bei einer Ausstellung kennen, es ging um realistische moderne Kunst. Die Kuratoren hatten Hunderte Werke versammelt, von zeitgenössischen europäischen Künstlerinnen und Künstlern, längst sprach man von der herausragenden Bilderschau in der Kunsthalle, deren Eröffnung ich auf Anraten Lodenstätts besuchte.

Petula fiel mir auf, als ich den Platz überquerte. Am Arm eines Mannes im exklusiven schwarzen Anzug eroberte sie selbstbewusst lächelnd das Foyer.

Neugierig nahm ich in Gangnähe Platz, auf einem der Messingstühle, die die Kunsthalle füllten, direkt hinter einer Dame mit blaustichigem Haar. Bei der Platzsuche hatte ich deren Hut übersehen, der mir schließlich die Sicht auf das Podium nahm – und auf Petula, die ganz vorn neben einem der Stadträte sitzen musste: Ein anthrazitgrauer Tüllschleier, eine altrosa Plastikkersche und ein grünes Petersilienblatt verdarben die Sicht.

2.

„Wenn jemand für dich dort wichtig sein könnte, Jona“, hatte Lodenstätt, mein Professor, tags davor zu mir gesagt, „dann ist das Petula. Petula ist *die* Kunsthistorikerin, *die* Galeristin, *die* Kritikerin, die einflussreichste, bedeutendste, herausragendste im Land. Schlicht und ergreifend: Sie ist die *Beste*.“

„Und was versteht sie davon?“, hatte ich müde gefragt.

Lodenstätt hatte weggesehen. Dann hatte er sich ausgiebig den Schädel gekratzt, den schmalen kahlen Kopf, mit den krummen, zu langen, etwas gelblichen Nägeln, unter denen sich wie immer Farbe befand: indigo, senfgelb und erbsengrün, seine Lieblinge, die all seine Landschaftsbilder füllten und inzwischen auch aus den Akten nicht wegzudenken waren.

„Nun ja, *verstehen ...*“

Ich hatte mit den Fingern einen Rhythmus getrommelt. Isa und Ben hatten das Atelier schon verlassen. Während Isa noch schwimmen ging und ein paar Leinwände spannte, wollte Ben bei sich zu Hause etwas Gutes für mich kochen. Er hatte einen neuen Induktionsherd gekauft und dazu einen Dunstabzug, dessen Nutzen mir nicht klar war. Es war mir ein Rätsel, wozu man Dunstabzüge brauchte – in Ein-Personen-Küchen, wo wenig gekocht wurde: Dunstabzüge, die teuer und noch nicht einmal schön waren.

Er wolle, hatte Ben gesagt, mir endlich den Sinn dieses Dunstabzugs zeigen, indem er ein Drei-Gang-

Menü für mich koche. Er wolle versuchen, mich wieder einmal zu beeindrucken.

Mit einem Dunstabzug? hatte ich irritiert gedacht.

Weil Ben als Assistent in einer Werbeagentur arbeitete, konnte er sich teure Elektrogeräte leisten. Malerei, hatte er dargelegt, studiere er zum Spaß.

3.

Lodenstätt hatte aufgehört, seinen Schädel zu kratzen. Er hatte seine Finger, die Nägel betrachtet. Er hatte die Farben unter den Nägeln betrachtet. Dann hatte er sich unelegant von der Tischkante weg bewegt und war mit raumgreifenden Schritten durch sein Zimmer gegangen.

„Natürlich versteht sie etwas davon. Zumindest von Kunst im *herkömmlichen* Sinn.“

„Im herkömmlichen Sinn?“ Ich musste an mein neues Geräte-Set denken: die Elektroden und Frequenzmesser, den Farbspektralanalysator, die Teilchen-Zerteilungsmaschine, den Farbspul-Drehzähler – alles, was ich seit Monaten für sinnvoll erachtete.

„Sie wissen schon, Jona. Ihre Art zu arbeiten ist nicht als *herkömmlich* zu bezeichnen. Machen wir uns nichts vor: Es handelt sich dabei um eine absolute Neuerung. Wenn Sie endlich – irgendwann – aus der Forschung heraus sind und überzeugende, praktikable Resultate vorlegen!“

Er wandte sich ab, blieb am Fensterbrett stehen,

betrachtete die Palette, die am Beistelltisch lag, und berührte zerstreut alle Farben und Mischungen, die indigo, senfgelb und erbsengrün enthielten.

„Ich verstehe“, versetzte ich und dachte an Ben, der die Umsetzung meiner Ideen zwar nicht klar unterstützte, aber zumindest nicht so abfällig darüber redete wie Lodenstätt, und dann dachte ich an Lodenstätt, der wohl aufgehört hatte, an mich zu glauben, und vermutlich nichts sehnlicher hoffte und wünschte, als mich nach einer langweiligen Abschlussarbeit über die deutschen Expressionisten, die französischen Impressionisten oder die urzeitliche Höhlenmalerei im paläolithischen Frankreich verspätet, aber ordnungsgemäß aus dem Studium zu entlassen.

Dass all meine Geräte seit einer Weile nicht funktionierten, hatte ich Lodenstätt tunlichst verschwiegen. Ich fürchtete, er würde, sobald er es erfuhr, in seiner höflichen, aber durchaus kategorischen Art vorschlagen, sie gar nicht erst wieder zum Funktionieren zu bringen.

„Natürlich versteht sie *davon* nichts“, sagte Lodenstätt beschwichtigend und fächelte in hoher Frequenz Luft hin und her, als müsse er meine Ideen wie Insekten vertreiben. „Aber wer, liebe Jona, versteht davon schon etwas?“ Und er seufzte und wischte durch das Erbsengrün, das er hingebungsvoll zwischen den Fingern verrieb. „Aber immerhin – Petula hat Geld. Sie besitzt eine der größten Galerien dieser Stadt und kennt eine Menge bedeu-

tender Leute. Sie könnten es zumindest einmal bei ihr probieren!“

Und damit hob er die Hand, und ich verließ das Büro.

4.

Petula, am Buffet, war von Männern umringt. Ich hatte sie vorher in ART gesehen und in einer der neueren Kunstmagazine, einem Blatt namens OUT, das seit kurzem en vogue war: zwei, drei gelbstichige Fotos von einer unscheinbaren Frau. Die Fotografen dürften entweder Stümper gewesen sein oder hatten sie aus irgendeinem Grund mit Absicht falsch belichtet.

Nun stand sie im Saal, von einer blendenden Schönheit, ein Glas Rotwein in der Linken, einen Lachs-Bagel rechts, von dem unbemerkt ein wenig Mayonnaise tropfte, und wirkte zugleich überfordert und aktiv. Ich dachte, während ich schaute, dass sie nicht älter war als dreißig und dass sie mir in einigen Belangen glich – Statur und wohl auch Größe waren ungefähr gleich, obwohl sie mit Sicherheit hübscher war als ich: Das rubinrote Haar trug sie ebenso aufgesteckt, ihre Haut war sehr blass, nur an den Wangen gerötet, das könnte, überlegte ich, an der Anstrengung liegen oder auch am Puder, den sie aufgetragen hatte; ihr Kleid, auberginefarben, war fast bodenlang, wie meins, nur ihre Augen waren schräg gestellt und eindeutig dunkler.

Petula, fiel mir ein, würde Ben gefallen: Petula, wie sie da steht, auf Haltung bedacht, noch immer hell strahlend, aber auch sichtbar erschöpft; wenn er sehen könnte, dachte ich, wie sie mit Schwächen umgeht – minimalen, kaum sichtbaren Fehlern am Make-up, an der Frisur, am Gewand, an dem sie mitunter fast manisch zupft –, kleinen Schwächen, die zu richtigen Mängeln werden können, vielleicht, dachte ich, zu gewichtigen Störfaktoren, zum Gegenteil von dem, was sie hier vorzustellen sucht.

5.

Als ich im Anschluss an die Besprechung mit Lodenstätt in Bens kleiner Wohnung erschienen war, befand er sich tatsächlich am Induktionsherd und kochte. Er tue dies nicht nur wegen des fabelhaften Abzugs, hatte er kurz nach meiner Ankunft erklärt, sondern auch und insbesondere wegen des wichtigen Datums.

„Wegen des Datums?“

„Jona, wir sind doch seit genau einem Jahr ein Paar!“

Dann hatte er lässig den Abzug betätigt, der eine Stärke von vielen tausend Watt haben musste, und ich war zum Fenster, um es eilends zu schließen. Mit glühenden Wangen stand Ben über dem Herd, dessen Kochfelder karminrot zu leuchten anfangen, sobald er die entsprechenden Knöpfe betätigte.

„Ich hatte ein Gespräch mit Lodenstätt“, rief ich, stimmlich gegen den brüllenden Dunstabzug kämpfend.

Ben schaute auf, dann rührte er weiter.

„Er hat zu einem Treffen mit Petula geraten. Petula Frühling, die bekannte ...“

„Ach so“, sagte er nickend. Er hatte keine Ahnung, wer Petula war.

„Wunder der Technik“, rief er schwärmerisch aus, anstatt mich zur Unterhaltung mit Lodenstätt zu befragen und sich ins Bild über Petula Frühling zu setzen. Liebevoll strich er über die einzige Platte, deren Kontrolllämpchen nicht orangefarben glühte. Auf dem Tisch sah ich Haufen von Strünken und Schalen, dazwischen einen Berg von gehackten Schalotten, zerkleinertem Knoblauch, zerteilten Karotten und hinten, am Tablett, eine Schüssel voll Shrimps.

„Ich ernähre mich seit mehreren Jahren vegan“, informierte ich Ben, der es wissen hätte müssen. Doch er hörte es nicht, wegen des Dunstabzugs.

6.

Petula stellte ihr Weinglas ab, verließ das Buffet und ging Richtung Toilette.

„Du kannst“, hatte Ben nach den Shrimps zu mir gesagt, „zweierlei tun: Du kannst zwischen Offensive und Defensive wählen. Es ist denkbar einfach – es ist wie beim Sport.“